

einfache Sprache. Zugleich gründen alle auf sachverständige Kompetenz. Entstanden ist so – was selten geworden ist – ein lesbares *und* informatives Buch über den Weg eines Volkes, das uns Christen als bleibendes „Du Gottes“ begegnen will.

W. FENEBERG S. J.

GEWALT UND GEWALTLOSIGKEIT IM ALTEN TESTAMENT. Hrsg. *Norbert Lohfink* (Quaestiones Disputatae 96). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1983. 256 S.

Das Buch geht auf eine Tagung der „Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Alttestamentler“ zurück, die sich bei ihrem Treffen 1981 mit den Theorien von René Girard über Gewalt und primitive Religion befaßte. Im 1. Kap. (15–50), einem Überblick über die vorhandene Literatur, konstatiert *N. Lohfink* das geringe Interesse der Wissenschaft am Thema der Gewalt in der Bibel. Das 2. Kap. stammt ebenfalls von *N. Lohfink* und steht unter dem Titel „Die Schichten des Pentateuchs und der Krieg“ (51–110): während die Priesterschrift pazifistisch eingestellt sei, die Chronik sich weigere, die Landnahme als einen kriegerischen Eroberungszug zu beschreiben und auch das jehovistische Geschichtsbuch keine zentrale Kriegsthematik kenne, habe das Deuteronomium aus der Landnahme ein festes Schema vom Heiligen Krieg systematisiert mit engen kausalen Verbindungen zwischen Kategorien der Gewalt und des Rechts. In der priesterlichen Geschichtserzählung gab es überhaupt keinen Krieg als menschliche Tätigkeit. Alles wurde als göttlich-schöpferisches Gerichtshandeln interpretiert. Diese etwas archaisierte Konzeption einer kriegslosen Gesellschaft bildete die theoretische Grundlage der nachexilischen Tempelgemeinde. Auch Qumran und die Bergpredigt begründen von hier her die heilige Gemeinde nicht in der Geschichte, sondern im Gesetz. In den Psalmen findet, im Gegensatz zu den Klageliedern aus dem antiken Mesopotamien nach *L. Ruppert*, dem Verf. des 3. Kap., eine wesentliche Entdämonisierung der erfahrenen Gewalt statt. *E. Haag* sieht in der Theorie Girards den geeigneten Schlüssel für die genuine Interpretation der Lieder vom Gottesknecht (159–213, 4. Kap.). Im 5. Kap. bietet *R. Schwager* „Eindrücke von einer Bewegung“ (214–224). Der einzige Nichtexeget unter den Teilnehmern hält die Theorie Girards für sehr geeignet, die Frage nach der Einheit der beiden Testamente wieder ins Bewußtsein zu heben.

R. J. DALY S. J.

LAPIDE, PINCHAS, *Die Bergpredigt – Utopie oder Programm?* Mainz: Grünewald 1982. 144 S.

L. hat als jüdischer Theologe die Bergpredigt Jesu interpretiert und diese erfolgreiche Publikation durch weitere Veröffentlichungen und durch viele Vorträge entfaltet. Die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese sind nicht sein Ausgangspunkt, sein gutes Recht, da er aus der jüdischen Geschichte kommend andere Dimensionen des Textes erhellen und aktualisieren kann. – Zu diesen Dimensionen der Bergpredigt gehört zunächst der jüdische Hintergrund, der sich inhaltlich und sprachlogisch entfalten läßt. Worte wie Berg, Tora, Friede, die Armen werden alttestamentlich und rabbinisch gedeutet. Die eingebürgerte Übersetzung des ‚Ego de lego hymin‘ – traditionell als Antithese ‚Ich aber sage euch‘ übersetzt – wird zusammen mit christlichen und jüdischen Autoren (z. B. Mußner, Flusser) als Antijudaismus entlarvt und das abschwächende ‚de‘ als Interpretation und nicht als Gegenthese gedeutet. – Das wichtigste am Beitrag L.s zur Interpretation der Bergpredigt Jesu dürfte seine Auslegung des Gebotes der Feindesliebe sein. Es geht nicht um Passivität und Erdulden, sondern um Handeln und Angriff. Jesus meine eine Entfeindungsliebe, verdeutlicht am Beispiel der Sklavenpolitik des Sklaven, der freiwillig eine weitere Meile das Gepäck des römischen Soldaten trägt, um mit ihm ins Gespräch zu kommen. Treffend nennt L. die Politik Jesu eine Theopolitik. Die Bedeutung dieser Auslegung der Bergpredigt wird durch die eigene Lektüre und durch die Tatsache bestätigt, daß sich U. Luz in seinem neuen Mt-Kommentar ihm in wesentlichen Punkten anschließt.

W. FENEBERG S. J.